

Aus der Stadt Halle

Der Glasballon.

"Hupp, hupp", machte der Glasballon, der friedlich von der Normalsonne beschienen, auf einem Sandbänken über das vorläufige Pflaster des Marktes gefahren wurde.

"Was mag in dem Ballon drinne sein?" dachte ein routinierter Beinträger und ließ in Gedanken den edlen Saft flüssig durch seine Netze gleiten.

"Hupp, hupp, bruch", hörte der Glasballon in dem Augenblick.

Die Erschütterung war so groß gewesen, sein algeränes Kleid löste sich in einige Bestandteile auf und der ganze flüssige Inhalt ergoß sich auf den Marktplatz.

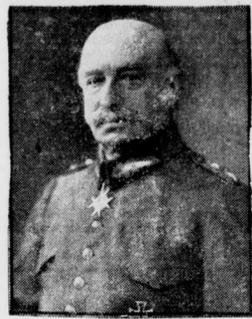
Dampf stieg hoch. "Vorlicht" rufe erschollen, und der Beinträger machte "br...".

"Salzsäure" war in dem Glasballon gewesen.

Der ehle Wagenheber aber wollte sich von demn trösten, doch das Auge des Geheges wachte. "Mit Wasser waschen" hieß die Parole und keine Beteuerungen bewährten den Straben davor, unfehlbar freiwillig die Rolle eines unter Polizeiaufsicht stehenden Straßeneinreigers zu übernehmen. Und das Publikum lachte...



Stadtdr. Professor Dr. Drigalski, der sich durch den Ausbau der holländischen Gesundheitspflege große Verdienste erwarb und nunmehr als Stadtdirektor die Leitung des allgemeinen Berliner Gesundheitswesens übernimmt.



General der Kavallerie a. D. Robert Seeb, ein verdienter Militär, der Ehrenvorsitzende des Deutschen Offiziersbundes, Ortsgruppe Halle, die er gegründet hat, starb unlängst in Gaidenhof, 72 Jahre alt.

In zwölfter Stunde.

**Aufbauarbeit für die Gegenwart und Zukunft / Das Stadthallenprojekt
Magdeburgs Kühnheit / Kein Luxus, sondern Lebensnowendigkeit
Ein Gehehen.**

Die Regierung mahnt die Städte zur Einheitsführung. Das neue Wirtschaftsjahr anderer Gemeinde wird Steuererhöhungen bringen. Die Wohnungsnot ist immer noch fürchterlich. Nur Neubauen im spätesten Tempo kann Hilfe bringen — soll man da noch an eine Stadthalle denken. Erspart ein solches Projekt nicht geradezu als ein freier Luxus?

Die Frage ist wert, das man sie ernstlich überdenkt. Da mag von vornherein gesagt werden: Wenn man hier eine Stadthalle plant, ist das Motto dafür gewiss nicht die Sparsamkeit zu prägen. Der Magistrat sieht in dem Bau einer Stadthalle eine Notwendigkeit, ohne die eine Weiterentwicklung als Verkehrsstadt unmöglich ist. Andere Städte haben zur Sache die gleiche Auffassung. Sie haben erkannt, daß das Verkehrs- und Wirtschaftsleben einer günstig gelegenen Stadt nur gedeihen kann, wenn eine Stadthalle, ein geeigneter Tagungsraum, geeignet, weit über tausend Menschen aufzunehmen, zur Verfügung ist. Städte, die für einen ausserordentlichen Tagungsraum nicht sorgen, läßt der Strom des Verkehrs hinter sich. Sie erleiden schwere Nachteile.

Das hat jetzt in unserer Schwerfstadt Magdeburg, den dortigen Verkehrsverören, der — man muß es ihm verzeihen — für die Bedürfnisse seiner Heimatstadt recht offene Augen hat, erkannt. Ein Aufruf an alle zu erlassen. "Was Du Deiner Stadt gibst, gibst Du für Dich." Jetzt er an die Spitze dieses Aufrufs. Dann zählt er auf, wie die Einrichtungen, die man in Magdeburg zur Lösung des Verkehrs geschaffen hat, sich bewähren haben. Er die regelmäßige Veranstaltung von Ausstellungen. 1822 brachte die Mitteldeutsche Ausstellung

diesem Jahre finden dort wieder drei große Ausstellungen statt, die Weltausstellung der Fortschrittler, die 75jährige Jubiläumsausstellung der Jüder herstellenden und verarbeitenden Industrie Deutschlands und die Mitteldeutsche Wandervereinsausstellung, Veranstaltungen, von denen man sogar Besucher aus dem Auslande erwartet. Handel und Industrie werden dadurch gefördert und geistige Anregung ist daneben noch der ideale Gewinn. In Magdeburg sind für dieses Jahr bereits 60 Kongresse, Tagungen und ähnliche Veranstaltungen angesetzt. Und nun fährt der Verkehrsverein in seinem Aufruf an alle fort:

Jeder Magdeburger Bürger muß die Beförderung zur Lösung des Verkehrs unterstützen, denn Idealismus muß die Opferbereitschaft zur Seite treten. Bitter rächt es sich, daß der bei der Mitteldeutschen Ausstellung geplante Bau der Stadthalle nicht zur Ausführung gekommen ist. Infolgedessen ist Magdeburg nicht in der Lage, ganz große Kongresse nach hier zu nehmen, weil die notwendigen Räume nicht zur Verfügung stehen und solche Veranstaltungen über mehrere Tage verteilt werden müssen. Selbst die großen Eise genügen nicht. Gerade aus der Entscheidung der letzten Jahre ergibt sich, wie notwendig der Bau der Stadthalle ist. Die Stadthalle muß

so schnell wie möglich

gekauft werden. Der Verkehrsverein betrachtet es als seine Aufgabe, an den Plänen nicht nur mitzuarbeiten, sondern auch sofort die Voraussetzungen zu schaffen, die die Verwirklichung ermöglichen. Der Magistrat hat sich natürlich den Vorträgen noch nicht angeschlossen, sondern ohne Unterbrechung der Bürgerhäuser nicht vorgehen. Der von Ihnen gespendete Beitrag soll mit als erste Bausteine für die Stadthalle dienen. Ihre Summe soll also nicht der

üblichen Tätigkeit des Verkehrsvereins zu gute kommen, sondern dient der Aufbauarbeit für die Gegenwart und Zukunft. Was Sie für diesen Zweck geben, geben Sie sich selbst. Denn die Entwicklung Magdeburgs ist ein Kampf um Kongresse und ist das wichtigste Leben. Sie kommt somit jedem Einwohner der Stadt in einer Weise zu gute. Geben Sie also schnell und reichlich!

Der Verkehrsverein in Magdeburg hat den richtigen Gesichtspunkt unter dem das Projekt einer Stadthalle zu beurteilen ist. Es gilt Aufbauarbeit für die Gegenwart und Zukunft. Aber Halle hat sie viel mehr nötig als Magdeburg. Halle liegt als Ausstellungs- und Kongressstadt weit günstiger als unsere Schwesterstadt. Halle hat viel bessere Eisenbahnverbindungen und ist auch noch landschaftlich bevorzugt. Das Saaleetal ist schöner als die Ebene Magdeburgs. Halle wird keine geringen Eisenbahnverbindungen nicht bekommen, wenn es sich nicht die große Mühe gibt, Verkehr zu sich zu ziehen. Leipzig und Magdeburg, weit größer als Halle, werden uns wichtige Züge, werden uns Verkehr wegnehmen. Darum mühen wir die Möglichkeit, schnelle Ausstellungen nach Halle zu bringen, große Tagungen hierherziehen. Die Sache drängt, sonst laufen uns andere den Rang ab. Es ist ein guter Plan, die 800.000 M., die uns der Verkauf des Polizeigebäudes in der Ecke Markt, als erste Bausteine für die Stadthalle, zu bringen. Die 800.000 M. sind gerade ein Geschenk. Andere Städte haben auch ihre Polizeigebäude an die staatliche Polizei abgeben müssen; aber sie haben gar nichts oder nur ganz wenig erhalten. Halle ist die einzige Stadt, die dem großen Hunger nach Eisenbahn- und Oberbürgermeisters ihr Polizeigebäude samt Einrichtungen zum vollen Wert bezahlt erhielt. Das Geld nicht für die Stadthalle zu benutzen, hieße die günstige Gelegenheit verpassen, und verpassen die Gelegenheit hat es für Halle in früheren Jahrzehnten genug gegeben.

Auch der Erwerb der modernen Gemäldegalerie — das hat hier nur nebenbei erwähnt — muß unter jenem Gesichtswinkel betrachtet werden. Halle hat damit für 100.000 M. Rechte gekauft — ein Viertel erwarb, das auf die Rechte der Künstler und Kunstfreier große Anreizskraft ausüben wird, das aber nur einmal zu erwerben Gelegenheit war, — andere Städte hätten uns somit die Sammlung vor der Nase weggestaubt.

Wehr noch als in Magdeburg drängt der Bau der Stadthalle. Magdeburg hat einige große Säle, die über tausend Personen fassen. Halle nicht. Die landwirtschaftlichen Lehrgänge im vorigen Monat konnten mit einer Teilnehmerzahl von 1300 in Halle nicht durchgeführt werden; sie haben nächstes Jahr nach Magdeburg, weil Halle keinen Raum hat. Und so ist es oft schon geschehen. Erleidet eine Stadt, wenn dieser Zustand bleibt, nicht dauernd Schaden? Wird sie nicht in ihrer Entwicklung gehemmt. Wird sie nicht an Menschen ein? Erleidet die wirtschaftlichen Kreise nicht schwere Einbuße?

Die Sache drängt. Halle darf nicht warten, bis Magdeburg und Erfurt Stadthallen haben und uns den Verkehr wegnehmen. Es ist schon die zwölfte Stunde...

Wetterbericht der Wettermarie Amman.

Das gestern angekündigte zweite Sturmfeld liegt mit seinem Kern über dem Nordmeer, während ein kräftiger Ausläufer über Großbritannien bis zur Biscaya reicht. Er wird uns in Kürze weitere Verschlechterung und erneute böige Winde bringen. An seiner Rückseite ist mit einem Kälteeinbruch zu rechnen. Im Flachlande erreichte die Temperatur gestern 10 bis 12 Grad.

Vorausgabe für Donnerstag: Erneut auffrischende zeitweise föhnliche südwestliche Winde. Vormorgend bewölkt mit Regenfall. Später Kälteeinbruch in Aussicht.

Ein Kind totgefahren.

Gestern nachmittag wurde vor dem Grundstück Richard-Wagner-Straße 8 ein 3½-jähriges Mädchen, Grifa Schade, deren Eltern Wöhrstraße 2 wohnen, von einem Straßenbahnwagen überfahren und tödlich verletzt. Man brachte das Kind im höchstens 30 Minuten nach dem Unfall ins Krankenhaus, doch war unterwegs schon der Tod eingetreten.

Vor dem Grundstück Steinweg 35 bog gestern nachmittag das Pferd eines dort haltenden Fuhrwerks, als gerade die Straßenbahn daherkam, zur Seite und trat auf die Schienen. Der Zusammenstoß war unermesslich. Das Fuhrwerk und der Straßenbahnwagen wurden beschädigt, auch das Pferd erlitt Verletzungen.

Verständigung in der Metallindustrie.

Der Schiedsspruch in der Mitteldeutschen Metallindustrie, der am 2. Februar gefaßt wurde, ist insofern vom Verband mitteldeutscher Metallindustrieller (Magdeburg, Anhalt, Halle), als auch von den Gewerkschaften angenommen worden. Der tarifliche Nacharbeiter-Sperrauflösung behält sich mit Wirkung vom 11. Februar auf 58 Pfennig. Der tarifliche Alltagslohn einschließlich Mietzuschlag beträgt 58 Pfennig plus 15 v. H., also 67 Pfennig. Das neue Lohnabkommen gilt bis auf weiteres und kann frühestens, mit achtstägiger Frist, bis zum 31. März gekündigt werden.

Mißfarb. Zähne

enthalten das schädliche Arsen. Hier Wundermittel nicht abzulassen. Beide Edelmetalle werden vollständig umgewandelt. Beste Behandlung durch das Zahnpaste Chlorodont, wozum unterliegt z. Chlorodont-Wundermittel.

Die Reichserziehungswoche des christlichen Elternbundes.

Zum drittenmal während seines Bestehens rief der evangelische Reichselternbund in der Woche vom 11.—18. Januar zum gemeinsamen Begehen einer Reichserziehungswoche auf, d. h. überall, wo im evangelischen Deutschland sich evangelische Eltern zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen haben, sollte diese Woche durch große Kundgebungen oder kleine Veranstaltungen, durch Festgottesdienste und Ausflüge in der Tagespresse den Aufsehen erregenden Zweck und Ziel der Elternbünde vor Augen führen, den Mitarbeitern neue Freudigkeit und Begeisterung für die mühsame, oft mißverständliche oder abfälligst fallig gesehene Arbeit der Elternbünde geben. Entsprechend dem schnellsten Annahmestellen des Bundes hat der Hauptausflug in Berlin diesmal auch das Arbeitsgebiet erweitert mit dem für die Erziehungswoche herausgegebenen Thema: "Christliches Volkseben".

Eine genaue Berichterstattung über den Verlauf der Erziehungswoche ist noch nicht möglich, wird es auch später nur in großen Umfassen sein, da erfahrungsgemäß viele Ortsgruppen (der Reichselternbund hat über 4000) keine Berichte schicken. Aber schon die Antunigungen vor der Festwoche, die aus den Ländern, Provinzen und großen Städten kamen, liegen vorliegen, welchen Wert man sich einer gleichzeitigen Arbeit im ganzen Reich beiseite. Von Nürnberg bis Würtemberg, von Westfalen bis Schlesien hatten sich überall die Führer der Bewegung als Redner zur Verfügung gestellt; für besondere Themen zog man auch besondere Sachverständige heran. So sprach in Berlin Dr. Margarete Behm über: "Heimarbeit und Familienleben". Vom evangelischen Kirchenausflug war den einzelnen Bundesgruppen aufgetragen worden, am 11. Jan.,

dem 1. Sonntag nach Epiph., der zum Evangelium den „zwölfjährigen Jesus im Tempel“ hat, in allen Kirchen über ein Erziehungs-thema predigen zu lassen; in vielen Kreisen wurde dieser Gottesdienst durch besondere Redner, besonders Ausflüge der Gurgelie, zu einem „Festgottesdienst“ gemacht, der dann auf eine besonders große und andächtige Gemeinde fand.

Aber auch ganz neuezeitige Mittel wurden in den Dienst der Sache gestellt, z. B. der Rundfunk. So sprach die Unterzeichnete in den Sendungen für Mitteldeutschland in Leipzig über „die sittlichen Aufgaben der Familie“ unter voller Würdigung der Tatsache, die ihr vorher von dem Direktor der Rundfunkgesellschaft aus dem Herz gelegt war, daß einmal viele Auslandsdeutsche sie hören würden, dann aber auch sehr viele Arbeiterfamilien, die wohl kaum in einem Veranlassung des christlichen Elternbundes kommen würden.

Die Entschlüsse, die als Zusammenfassung der gemeinsamen Arbeit aus diesen Teilen Deutschlands an die Öffentlichkeit gingen, enthielten neben der unveränderten Forderung eines baldigen Reichsschulgesetzes meistens die Tatsache, daß die Einrichtung einer deutschen, christlichen Schule des Volkswesens entspricht (in Groß-Berlin bezeugen nur 6 Proz. der Schulkinder weltliche Schulen!) und daß bewahrheiteterweise unter den schwachen Verhältnissen der letzten Jahre ein merklicher Rückgang in der Leistungsfähigkeit der Schulen zu verzeichnen ist.

Der evangelische Elternbund ist bald nach Einführung der Weimarer Verfassung auf den Feldern der Reichserziehung mehr Rechte an der öffentlichen Erziehung des Kindes als die frühere; besonders haben die Eltern jetzt das Recht, über die Weltanschauung zu entscheiden, in der ihre Kinder unterrichtet werden sollen, während früher der „christliche Staat seiner Schule naturgemäß das „christ-

liche“ Gepräge gab. Bei der Verzichtshaltung in der Aufzählung der kulturellen Aufgaben und Ziele bei den maßgebenden Stellen in den verschiedenen Bundesstaaten haben auch die Elternbünde ein ganz verschiedenes Antlitz bekommen.

In Mitteldeutschland — Sachsen, Thüringen und Braunschweig — sind die evangelischen Sinne des Wortes Volk und Kampfgemeinschaften, die unter der jeweiligen roten Regierung auf der Hut gewesen sind und noch sind. Wenn sie auch nicht viel an dem Fortschrittswerk hindern konnten, so haben sie doch durch ihre Aufklärungsarbeit vielen die Augen geöffnet; so wurde z. B. der Landtagswahlkampf in Thüringen vor einem Jahr fast ausschließlich unter der Marge der „Schulfrage“ geführt, und niemand hat zum Sturz der roten Regierung so viel beigetragen wie der rote Volksminister Greil.

In anderen Teilen des Reiches müssen die evangelischen Elternbünde Frontstellung gegen das Zentrum einnehmen, in manchen sind sie reine Arbeitsgemeinschaften. Allen ist das Ziel gemein: Erlangung einer deutschen evangelischen Schule für Kinder evangelischer Bekenntnisse, in der nicht nur wöchentlich zwei Stunden Religionsunterricht erteilt werden, sondern in der die gesamte Arbeit der Schule von deutschem und evangelischem Geist getragen wird. Diese Schulen sollen selbstverständlich auch Kinder anderer Bekenntniskreise beinhalten, aber der Geist der Schule darf dadurch nicht beeinflusst werden. Diese erste Schule muß Staatschule und frei von jeder kirchlichen Aufsicht sein.

Die evangelischen Elternbünde haben in allen Kreisen lebhafteste Unterstützung und Mitarbeit. Sie sind häufig ein Stück wahrer Volksgemeinschaft; man kennt keine Bindungen, Stände- und Parteunterschiede, die gleiche Weltanschauung fettert die Menschen aneinander. Unterstützung fanden die Elternbünde in der evangelischen Kirche; nur die

obersten Kirchenbehörden von Thüringen und von Lübeck stellten sich auf den Boden einer besonderen Form der Gemeinschaftsschule.

Schwieriger ist die Stellung der Elternbünde den Lehrern oder vielmehr den Lehrereorganisationen gegenüber. Während ein sehr großer Teil der Lehrerschaft auf dem Boden der christlichen Schule steht und in ihm allein die Erziehungsarbeit erreichen zu können glaubt, erstreben die Lehrereine eine „weltliche“ oder eine „weltliche Gemeinschaftsschule“; ja in manchen Ländern, wie in Sachsen und Thüringen, stehen sie im offenen, harten Kampf gegen die Elternbünde.

Diese verworrenen, unhaltbaren Zustände schreien geradezu nach einem bald zu erreichenden Reichsultschuß, von dem die evangelischen Elternbünde, die über 2½ Mill. eingeschriebene Mitglieder zählen, erhoffen, daß es die gleichberechtigte Nebeneinanderstellung der drei Arten der Volksschule, wie sie die Verfassung vorschreibt, bringen wird: nicht die Gemeinschaftsschule (die ja doch nur eine verschleierte weltliche Schule sein kann) als „Regelschule“ und christliche und weltliche Schulen als Sonderformen, nur auf Antrag der Erziehungsberechtigten möglich, während freie Bahn für alle drei Arten der Schulen. Es wird sich dann bald genug herausstellen, welche Schulen blühen, welche verkornen werden.

In der verworrenen Reichserziehungswoche konnte man überall in den Elternbünden viel lebende Begeisterung für die Sache finden, entzündete Eltern, die sich vollbewußt waren, daß der sittliche, christliche Erziehung des Volkes eine deutsche, christliche Erziehung der Jugend vorangehen muß, begeisterte Menschen, die den Glauben an eine bessere Zukunft, an der man aber mitarbeiten muß, nicht aufgegeben haben; und nach Nichtes liegt immer und ewig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist.

Frau Helene Hummel-Altenburg.

